

Newsletter April 2011

Psychose: Cannabis beschleunigt Krankheitsbeginn

Der Cannabis-Konsum von Jugendlichen wird mit der Entstehung von Psychosen schon seit längerer Zeit in Verbindung gebracht. Nach der Auswertung der Ergebnisse von 83 Studien mit fast 20.000 Patienten konnte Matthew Large vom Prince of Wales Hospital in Sydney (Archives of General Psychiatry 2011.5) aufzeigen, dass die Erkrankung bei Cannabis-Konsum signifikant früher auftritt. Viele jugendliche Psychose-Patienten sind cannabisabhängig. Doch dies muss nicht bedeuten, dass die Rauschdroge die Ursache der Psychose ist. Vorstellbar ist auch eine reverse Kausalität, nach der die Psychose die Patienten empfänglicher macht für eine Droge mit psychoaktiver Wirkung im Sinne einer Selbstmedikation. Gerade vor dem Hintergrund einer deutlich beeinträchtigten Ich-Grenzen-Regulationsfähigkeit kann Cannabis im wahrsten Sinne des Wortes „dicht“ machen.

Die meisten Experten neigen indes zu der Ansicht, dass Cannabis bei vulnerablen Personen, im Besonderen vor dem Hintergrund genetischer Belastungen, also Familienmitglieder, die an einer psychotischen Erkrankung erkrankt sind, der letzte Auslöser für eine Psychose sein kann oder aber deren Symptome verstärkt. Der Vergleich von 8.167 Cannabis-Konsumenten und 14.352 Nicht-Konsumenten ergab, dass die Psychose bei den Konsumenten im Durchschnitt um 2,70 Jahre früher aufgetreten war. Die Ergebnisse stützen die Hypothese, nach der Cannabis die Anfälligkeit, eine Psychose zu entwickeln erhöht, der Verzicht auf die Droge würde das Manifestationsalter für Psychosen weiter nach hinten schieben.

Da die Prognose bei einem späteren Manifestationsalter günstiger ist, würde sich das Unterbinden des Cannabis-Konsums gerade bei ggf. vorhandenem Risikofaktor, eine Psychose zu entwickeln, günstig auf die Therapie auswirken.

An dieser Stelle möchte ich Ihnen auch noch einmal das Interview mit dem WDR auf meiner Internetseite empfehlen. (<http://www.dr-murafi.de/jugendpsychotherapie-vortraege.html>)

Mehr als 50 Prozent der Missbrauchsfälle im familiären Umfeld

Die Bundesregierung geht von einer „hohen Dunkelziffer“ beim sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen aus. In der polizeilichen Kriminalstatistik für 2009 seien bundesweit etwa 13.000 Fälle ausgewiesen, teilte die schwarzgelbe Koalition in ihrem Zwischenbericht des Runden Tisches gegen sexuellen Kindesmissbrauch mit.

Wie viele Mädchen und Jungen aber trotz erhöhter Sensibilisierung der Bevölkerung für solche Straftaten tatsächlich unter sexuellem Missbrauch leiden, sei nicht bekannt. Polizeilich werden nur jene Fälle registriert, die zur Anzeige gebracht wurden. Mehr als 50 Prozent der Missbrauchsfälle fanden den Angaben nach im familiären Umfeld statt. Zunehmend mehr Fälle werden aber auch aus medizinisch-therapeutischen Abhängigkeitsverhältnissen sowie in Erziehungs-, Betreuungs- und Ausbildungsverhältnissen bekannt. Mädchen sind deutlich häufiger Opfer. Im Gegensatz zu Jungen erleiden sie auch deutlich häufiger den Missbrauch innerhalb der Familie. Im überwiegenden Teil aller Fälle sind Männer die Täter. Allerdings wird laut Schätzungen rund ein Drittel aller Missbrauchstaten nicht von Erwachsenen begangen, sondern von Kindern und Jugendlichen.

Für die Klinik Walstedde ist unter anderem vor diesem Hintergrund im Rahmen des Auswahlverfahrens das Thema „Risiko des Missbrauchs durch pädagogische und therapeutische Mitarbeiter an abhängigen Kindern und Jugendlichen“ intensiv thematisiert worden, so dass wir hier präventiv frühzeitig schon im Einstellungsverfahren enttabuisieren wollen.

Sollte es zu einer grenzüberschreitenden Handlung in unserem klinischen Kontext kommen, werden wir dies selbst und den Umgang damit, sowohl was die Betreuung des betroffenen Kindes, als auch die Strafverfolgung und die Konsequenzen für den fehlverhaltenen Mitarbeiter angeht, auf unserer Internetseite öffentlich machen.

Die Klinik Walstedde möchte ein deutliches Zeichen gegen die institutionalisierte Tabuisierung von Missbrauch in Kinder- und Jugendeinrichtungen zum Wohle der uns anvertrauten Kinder und Jugendlichen setzen.

Schlafmangel bei Kindern als Diabetes-Risiko

Viele Übergewichtige Kinder bekommen einer Studie in Pediatrics (2011; 127) zufolge zu wenig Schlaf, was ihr Risiko auf einen späteren Typ-2-Diabetes mellitus erhöhen könnte.

Schlafforscher am Comer Children's Hospital in Chicago statteten 308 Kinder im Alter von 4 bis 10 Jahren mit Aktigrafen aus. Diese kleinen am Handgelenk getragenen Geräte zeichnen alle Bewegungen während des Tages auf. Aus den Daten konnten die Forscher ablesen, wann und wie lange die Kinder schliefen.

Sie stellten fest, dass übergewichtige Kinder weniger Schlaf bekamen. Bei ihnen variierte die Schlafzeit vor allem an den Wochenenden. Die Schlafdefizite waren zudem mit einem Anstieg von Insulin und Blutzucker assoziiert, was eine prädiabetische Stoffwechsellage kennzeichnet.

Da auch die Blutwerte von LDL-Cholesterin und C-reaktivem Protein mit Schlafmangel und Übergewicht korrelierten, dürften die Kinder im späteren Leben ein erhöhtes Risiko auf einen Typ-2-Diabetes mellitus haben, wie die Gruppe um den Untersucher David Gozal ausführte.

Eine Querschnittstudie kann zwar hier keine Kausalität herstellen. Wissenschaftler hegen jedoch seit einiger Zeit den Verdacht, dass zu wenig Schlaf eine wichtige Ursache für die Entwicklung der Adipositas ist. Bislang gab es hierfür nur Belege aus Studien an Erwachsenen. Dass bereits Kinder betroffen sind, dürfte den Verdacht weiter unterstreichen.

Alkoholmissbrauch bei Kindern gestiegen

Immer mehr Kinder und Jugendliche brauchen wegen Alkoholmissbrauchs ärztliche Hilfe. Darauf hat das Statistische Bundesamt hingewiesen. Demnach wurden 2009 rund 26.400 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene zwischen zehn und 20 Jahren aufgrund akuten Alkoholmissbrauchs stationär im Krankenhaus behandelt, ein Anstieg von 2,8 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Im Vergleich zum Jahr 2000 ist die Zahl sogar um 178 Prozent gestiegen.

Laut Auswertung kamen bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 15 bis 19 Jahren mit 65 Prozent mehr Männer wegen Alkoholmissbrauchs ins Krankenhaus. Bei den Kindern im Alter von 10 bis 14 Jahren stellten die Mädchen mit 52 Prozent den größeren Anteil. In dieser Altersgruppe sank aber im Vergleich zum Vorjahr die Zahl der Behandelten um 4 Prozent.

Wichtig ist es daher, dass bei übermäßigem Alkoholkonsum, auch wenn dieser scheinbar nicht regelmäßig, sondern nur in gelegentlichen sozialen Situationen vorkommt, mit den betroffenen Kindern und Jugendlichen innerhalb der Familie und ggf. im Rahmen einer präventiven Vorstellung in einer Suchtberatungsstelle die aktuelle Situation und die mit dem Konsum einhergehenden Risikofaktoren zu analysieren und offen zunächst vorwurfsfrei zu thematisieren.



Auswirkungen von Partnergewalt auf die miterlebenden Kinder

Gern empfehle ich Ihnen meinen Artikel zum Thema „Auswirkungen von Partnergewalt auf die miterlebenden Kinder“. (<http://www.dr-murafi.de/auswirkungen-von-partergewalt-auf-kinder.pdf>)

Alternativ haben Sie die Möglichkeit, sich anhand meines Vortrages zum Thema „Folgen von Partnergewalt auf die miterlebenden Kinder“ zusätzlich zu informieren. (<http://www.dr-murafi.de/jugendpsychotherapie-vortraege.html>)

Ich hoffe, dass in diesem Newsletter die eine oder andere Information für Sie interessant und hilfreich war. Jederzeit freue ich mich über Rückmeldungen durch Sie.

Weiterhin besteht das Angebot, mich für spezifische Fragen unter www.DocInsider.de konkret anzufragen.

Ihnen einen guten Übergang in den jetzt beginnenden Frühling mit den besten Grüßen

Ihr Dr. Murafi